

Unsere Chinabilder im Wandel

Tai Chi Chuan

Dr. Martin Bödicker

Ulrich Daamen

Silke Kremers

Juni 2002

Unsere Chinabilder im Wandel

Einführung

In den folgenden Texten möchten wir, Ulrich Daamen und Silke Kremers, zunächst kurz auf unsere Chinabilder im Wandel eingehen und anschließend in einem kurzen Text unsere Gedanken und Ideen zu der Collage, wie wir China heute sehen, beschreiben. Zuletzt möchten wir noch unseren reflexiven Teil anfügen, der auf den ersten beiden Teilen aufbaut.

Ulrich Daamen

In sehr jungen Jahren basierte mein Chinabild sehr stark auf Unkenntnis der chinesischen Kultur, Gesellschaft und Denkweise. Die einzigen Eindrücke, die ich hatte, waren die weiter unberührter Landschaften, die historischer Bauwerke und weiser Männer bzw. Mönche, die in Klöstern oder einsam gelegenen Hütten meditierten, Kampfkünste ausübten und über die Welt sinnierten. Mit dem politischen System oder der Geschichte Chinas hatte ich mich zu dieser Zeit noch gar nicht auseinandergesetzt.

Viele Impressionen über China stammten und stammen zu großen Teilen auch heute noch aus Reisefilmen oder den bekannten asiatischen Hong-Kong-Kung – Fu – Filmen.

Außerdem verband ich mit dem Begriff China auch immer wieder eine gewisse Ausgeglichenheit des Menschen mit sich selbst und der Natur. Dies konnten die Chinesen, so glaubte ich, wie auch immer, durch ihre Meditationstechniken und besonderen Bewegungsabläufe erreichen. Dass letzteres nicht zwangsläufig so sein muss, weiß ich spätestens seit dem Tai Chi-Kurs an der Universität Witten\ Herdecke.

Dieses Chinabild mag für viele, wie auch heute für mich, sehr klischeebehaftet aussehen. Heute würde ich sagen, dass es in China wie auch in allen anderen

Teilen der Welt große Denker und Philosophen gab und bestimmt auch gibt, die durch besondere Leistungen und Erkenntnisse auf sich aufmerksam gemacht haben und werden. Es ist wohl die wie auch immer geartete Andersartigkeit des chinesischen Denkens, die für uns Westler so faszinierend ist und uns hinterfragen lässt, ob die eigene Art über Dinge in der Welt zu denken die einzig richtige ist. Nichts ist absolut, die Stärkung der einen Seite bringt die Schwächung einer anderen mit sich. Das Ideal und reine Gute sowie das absolute Gegenteil ist Fiktion. So stellt sich beispielsweise die asiatische Denkweise gegenüber der westlichen dar.

In der Schule nahmen wir China zwar im Geschichtsunterricht kurz durch, jedoch geschah dies eher in einem allgemeinen Rahmen. Dabei sind mir besonders die Besetzung Tibets, die Kulturrevolution und der Studentenaufstand von 1989 in Erinnerung geblieben. Dies war das erste Mal, dass ich mich näher mit den politischen Verhältnissen in China auseinandergesetzt habe. So erkannte ich auch, dass China zwar ein Nationalstaat ist, jedoch aus sehr vielen unterschiedlichen ethnischen, kulturellen und philosophischen Gruppierungen besteht, die sehr vielschichtige Interessen vertreten (auch wenn dies unter dem kommunistischen System schwierig sein dürfte).

Persönlichen Kontakt zu Chinesen hatte ich zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht, so dass meine Informationen immer nur mittelbarer Natur waren.

In China war ich bis heute auch noch nicht, jedoch habe ich während eines Urlaubsaufenthaltes in New York 1998 recht häufig Kontakt zu Chinesen gehabt. Unter anderem war in dem Zimmer der Jugendherberge auch eine Gruppe junger Chinesen, mit denen ich mich öfter unterhalten habe.

Obwohl damals alle sehr freundlich und zuvorkommend waren, war immer eine gewisse Schüchternheit oder Zurückhaltung zu bemerken und es wurde viel gekichert (Verlegenheit?). Unterhaltungen über China ergaben sich nicht direkt beziehungsweise wir trauten uns nicht so direkt nachzufragen, um die Chinesen nicht in die Situation zu bringen, unbequeme Fragen beantworten zu müssen. Vielmehr unterhielten wir uns mit ihnen über den Urlaub in New York und die

Sehenswürdigkeiten dort. Das fand ich eigentlich sehr schade, weil ich gehofft hatte, bei dieser Gelegenheit über meine Mitbewohner ein wenig mehr über China und dessen Bevölkerung zu erfahren.

Das Zusammenleben in unserem kleinen Jugendherbergszimmer war trotzdem ausgesprochen lebhaft und spannend, wie es wahrscheinlich in einer angenehmen Urlaubsatmosphäre immer der Fall ist, wenn alle die Welt etwas lockerer sehen. Es war einfach grundsätzlich toll, Menschen aus anderen Ländern zu treffen und mit ihnen in Englisch oder „mit Händen und Füßen“ sprechen zu können.

Inspiziert durch unsere Mitbewohner entschlossen wir uns, das Chinatown – Viertel in New York zu besuchen. Ob Chinatown New York oder ähnliche Viertel in anderen Ländern dem wahren Leben in chinesischen Städten gleichen oder zumindest ähneln, kann ich nicht beurteilen.

Auf jeden Fall war es für mich eine Chance, eine der gesellschaftlichen Ausprägungen der Auslandschinesen kennen zu lernen. Die Impressionen, die ich dort sammeln konnte, waren auf jeden Fall vielfältig und interessant: Dieses Viertel unterschied sich von den anderen Stadtteilen in New York doch sehr stark.

Zum einen wurde mir sofort die isoliert erscheinende Situation dieses Viertels klar, aber natürlich auch die unterschiedliche „Lebensart“. So gab es hier so gut wie keine Supermärkte, sondern eher kleine Geschäfte, die sich zusätzlich noch marktähnlich über die Bürgersteige erstreckten. Überall standen Verkäufer an ihren Ständen und boten ihre Ware feil. Diese bestanden im wesentlichen aus Meeresfrüchten (igitt, Tintenfische!!!) und teilweise undefinierbaren Nahrungsmitteln. Mit etwas Phantasie konnte ich mir vorstellen, tatsächlich in China zu sein.

Besonders fiel mir das geschäftige Treiben auf. Alle drängten irgendwie durcheinander und schienen sehr beschäftigt zu sein. Links von mir wurde ein riesiger Topf umgekippt, aus dem sich eine dampfende und dunkel aussehende

Brühe auf die Straße ergoss. Ein paar Schritte weiter befand sich eine Art Schnellimbiss auf der Straße. In einem Wok - ähnlichem Gebilde wurde unter großer Dampfentwicklung eines von den zahlreichen undefinierbaren, aber interessant aussehenden Gerichten hergerichtet – riecht sehr gut! Über der ganzen Straße schwebte ein sonderbarer Geruch, der neben dem interessanten Ambiente und dem regen Treiben eine (sogar für New York) fremdländische Atmosphäre schaffte.

An den Geschäften hingen grell bunt aussehende und nachts leuchtende Reklameschilder und Neonröhren mit chinesischen Schriftzeichen (vermute ich zumindest). Ich wurde immer wieder auf Englisch angesprochen, etwas zu kaufen. Ansonsten wurde chinesisch gesprochen (vermute ich). Die meisten Menschen machten einen sehr freundlichen aber sehr gestressten Eindruck auf mich.

Es waren außer ein paar Touristen fast ausschließlich Asiaten zu sehen. Das ganze war unheimlich spannend für mich, schon deshalb, weil ich es nicht erwartet hätte. Eigentlich dachte ich, dass in Chinatown zwar viele Chinesen leben, dass sich dieses Viertel allerdings so stark von den anderen in New York unterscheidet, wusste ich vorher nicht.

Das ganze Szenario wirkte auf mich schon ein wenig wie ein möglicher Ausschnitt aus dem vielfältigen chinesischen Gesellschaftsleben. Meditierende Männer mit langen weißen Bärten habe ich dort nicht getroffen, aber dies gilt bei den Chinesen wohl auch nicht mehr als chic sondern tendenziell eher als unhygienisch. Zumindest haben mir das meine Mitbewohner erzählt, als ich sie am folgenden Abend darauf ansprach.

In einer etwas ruhigeren Straße entdeckte ich eine Art Portal mit chinesisch aussehenden Dächern und Schriftzeichen. Das ganze wirkte auf mich etwas kitschig, da es optisch nicht ganz an diesen Platz neben den amerikanischen Großstadthäusern passte. Vielleicht hatte man es für Touristen erbaut, vielleicht war es aber auch dafür da, ein wenig Identitäts- oder Heimatgefühl herzustellen oder sich auch einfach nur von den anderen Vierteln abzugrenzen.

Ob es sich bei dieser kurzen aber intensiven Impression um einen Einblick in das chinesische Leben, wie es in China vielleicht teilweise stattfindet mag, handelte, vermag ich nicht zu sagen. In jedem Fall war es eine spannende Erfahrung, die mein Chinabild, auch wenn es sich um ein Auslandschinesenviertel gehandelt hat, um einige Elemente erweitert hat.

Ganz ähnliche Erlebnisse hatte ich in dem chinesischen Viertel in London, in dessen Nähe ich dort wohnte. Beide Reisen haben es mir ermöglicht, die chinesische Kultur etwas näher zu betrachten, ohne dabei lediglich auf Film –, Bild- oder literarisches Material zurückgreifen zu müssen.

Nach wie vor empfinde ich es jedoch als sehr schwierig, etwas Abschließendes über China oder die Chinesen, die ich kennen gelernt habe, zu sagen. Dafür waren die Impressionen einfach zu vielfältig und auch zu oberflächlich. Was ich auf jeden Fall sagen kann, ist, dass die Vorstellung von, überspitzt formuliert, weisen Männern mit spitz zulaufenden Bärten, meditierenden Mönchen oder ähnlichen Dingen einfach zu einseitig ist. China und dessen Bevölkerung scheinen mir ganz einfach auf ihre persönliche individuelle Art und Weise anders zu sein als viele (westliche) Kulturen und vor allen Dingen anders als sich dies viele Menschen möglicherweise vorstellen (meine Person eingeschlossen).

Silke Kremers

Meine ersten Kontakte zu Asiaten überhaupt hatte ich im Alter von vier Jahren in der Vorschule während eines Aufenthaltes in den USA. Allerdings habe ich von dieser Zeit bezüglich Asien allgemein oder Asiaten keine konkreten Erinnerungen, die sich von denen bezüglich anderer Kinder oder Länder abheben würden.

Im Alter von fünf Jahren (wieder zurück in Deutschland) sah mein Asienbild, womit ich damals (besonders) China und Japan verband, recht übersichtlich

aus. Genau genommen machte ich sogar keine großen Unterscheidungen zwischen diesen beiden Ländern, schien mir doch vieles damals sehr ähnlich zu sein.

Ich dachte an Pandabären in weiten einsamen Bambuswäldern, Drachen (die bunten von den Papierschnitten) oder alte weise Männer mit spitzen langen weißen Bärten, die, blau gekleidet und manchmal Pfeife rauchend oder Tee trinkend, in ihren offenen Bambushütten auf den schroffen Bergen bei Nebel saßen und sinnierten oder philosophierten.

Dieses Bild wurde auch durch die Erzählungen unserer Lehrerin beim Jiu-Jitsu weiter gefestigt, die uns parallel zum Kampfsport Geschichten zur Entstehung und Lehre erzählte. In diesem Zusammenhang ist mir besonders das Bild eines Mannes, der in seiner Hütte auf einem Berg saß und den Sturm beobachtete, sehr haften geblieben. Er stellte fest, dass sich die Weiden bogen, während die dicken steifen Bäume unter der Kraft des Windes zerbrachen. Daraus schloss er, dass dies auch auf die Menschen übertragbar sein musste; jemand der schwach und zierlich war, sollte sich, indem er die Kraft des Gegners nutzte, verteidigen können. Diese rein auf Verteidigung ausgerichtete Kampfsportart wurde dann später Jiu-Jitsu genannt. Diese Kampfsportart war der erste „engere“ Kontakt, den ich zur asiatischen (hier: japanischen) Denk- und Lebensphilosophie bekam.

Mein Bild war insgesamt sehr positiv (wenn auch unrealistisch oder einseitig) und erweiterte sich mit der Zeit um neue Aspekte, die aber in erster Linie sehr historischer Natur waren (die große Mauer, die Verbotene Stadt, Schießpulver, ...) und wovon lediglich die blutige Niederschlagung der Studentenaufstände im Jahre 1989 mein Bild nachhaltig anders beeinflusste. In diesem Fall sogar recht negativ: Panzer und Soldaten, die gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt wurden.

Eine weitere drastischere Änderung dieses Bild erfolgte, als wir in der Oberstufe (1993 – 1995) das Thema „China“ im Sozialkundeunterricht zusammen mit einem liberalen Ex-Maoisten behandelten. Wir begannen in der Geschichte mit

dem letzten Kaiser und arbeiteten uns (rein geschichtlich, wenig kulturell) bis zu Deng vor. Was mir dabei im Gedächtnis besonders haften geblieben ist, ist der lange Bürgerkrieg sowie der nicht minder blutige Einfall der Japaner in China, der uns – auf Filmmaterial gebannt – vorgeführt wurde. Es folgten unter anderem der Große Sprung nach vorne und die Kulturrevolution, der Tod Maos, die Zerschlagung der Viererbande und schließlich die Reformen unter Deng.

Mittlerweile war mein Bild eher von Mao-/Kommunismus, „Grauheit“ (die großen grauen Mammutbauten zum Beispiel am Platz des Himmlischen Friedens), der Unterdrückung Andersdenkender und kleinen (Reform-) Schritten geprägt. Auf der anderen Seite stand zwar immer noch das eher romantische (schönere und friedlichere) Bild, aber das gerade vorher beschriebene dominierte.

Zu Sylvester 1996/1997 klingelte gegen Abend das Telefon: „Hat einer von euch Lust mit nach China oder Marokko zu fliegen?“ Komische Frage, aber eine lustige fixe Idee. Am Anfang war es nur eine Spielerei, hatte ich vorher doch nicht in Ansätzen erwogen, einmal nach China zu fliegen, aber der Gedanke, einmal auf der Großen Mauer zu stehen, war doch ausgesprochen reizvoll. Der Bekannte, der angerufen hatte, war ein katholischer Priester aus unserem Bekanntenkreis, dem man Werbungsreisen für Gruppenleiter der katholischen Kirche in die oben aufgeführten Länder angeboten hatte. Die Reise sollte im November stattfinden und einige Wochen dauern. Die chinesische Reiseagentur erhoffte sich durch diese Aktionen zunehmenden Tourismus nach China und ich mir „exotische“ Abwechslung und Eindrücke. Im Hinterkopf schwirrten zwar immer noch die Gedanken an das kommunistische „Grau“, aber die Neugier und die Reiselust überwogen eindeutig und so versuchte ich mich durch Reportagen und verschiedene Reiseführer sowie das Buch „Kulturschock China“ (mein absolutes Lieblingsbuch in dieser Richtung bisher) in Reisetimmung zu bringen.

Der Weg bis wir ins Flugzeug steigen durften, gestaltete sich allerdings recht schwierig: Laut Auskunft unseres deutschen Reiseleiterpendants zierte man sich sehr mit der Genehmigung der Visa und so wussten wir schließlich eine Woche vor dem Abflugtermin noch nicht, ob wir überhaupt einreisen können

würden. Irgendwann kurz vorher erhielten wir sie dann doch. Allerdings sollten wir uns, wie uns unsere Reiseleitung mitteilte, als „Arbeiter“ ausgeben, obwohl alle Beteiligten wussten, dass 50 Prozent von uns katholische Priester und der Rest Kirchenmitarbeiter waren. Bei mir persönlich war das weniger problematisch, da ich mich zu jener Zeit in der Ausbildung befand und durchaus „Arbeiter“ war. Wie man im Falle eines Falles das Arbeitersein der Priester ausgelegt hätte, möchte ich heute nicht unbedingt wissen, obwohl man uns immer wieder versicherte, dass es in China Religionsfreiheit gäbe. Zusätzlich wurden wir darauf hingewiesen, in der Öffentlichkeit keine religiösen Handlungen vorzunehmen oder gar zu missionieren, aber das hatte eh keiner von uns vor.

Trotz aller Schwierigkeiten im Voraus habe ich mich sehr auf die Reise gefreut, obwohl im Hinterkopf die ganze Zeit klar war, dass man sich nach wie vor in einem mehr oder weniger totalitären Regime bewegt, auch wenn oder gerade deswegen China für Touristen ein relativ sicheres Reiseland war.

Bereits im Flugzeug wurden Bekanntschaften sowohl mit Chinesen als auch mit Europäern gemacht, die wir danach immer wieder in China und beim Rückflug getroffen haben. Wie klein die Welt doch ist (oder: wie ausgetreten Touristenpfade doch sind)!!! Jenseits aller Vorsätze, den Flug zum Ausschlafen zu nutzen, habe ich während der ganzen Zeit kaum geschlafen, da einfach alles viel zu interessant war und wir uns in einem kleinen Kreis vor einem der Notausgänge mehr oder weniger die ganzen zwölf Stunden wunderbar unterhalten haben.

Bei der Kontrolle der Pässe und Visa am chinesischen Flughafen wurden wir jedoch schnell wieder auf den Boden der Bürokratie geholt, als ein chinesischer Beamter, der vorher noch englisch sprach und verstand, unser Gruppenvisum nicht anerkennen wollte und von einem auf den nächsten Augenblick auch nichts mehr verstand. Keiner von uns konnte nur ansatzweise verhandlungssicher chinesisch sprechen und so hätten wir vor einem enormen Problem gestanden, wenn nicht unsere chinesische Reiseleitung bereits vor Ort gewesen wäre und alles auf ihre Art und Weise geregelt hätte.

Vor dem Flughafen erwartete uns dann ein Kleinbus, der uns in die Stadt zu den verschiedenen Lokalisationen bringen sollte. Meine ersten Eindrücke von Shanghai waren allerdings ganz anders als erwartet:

- Gott ist das kalt, es sollte doch eigentlich wärmer sein!!!
- Mist, der Bund erinnert mich an eine Symbiose aus den USA und Great Britain (Skyscraper, Cola, englische Gebäude,..., alles relativ „unchinesisch“ abgesehen von der Schrift und den Menschen). Ähnliches gilt für große Teile der Nanjing-Straße. Glücklicherweise änderte sich dieser Eindruck am nächsten Tag.
- Chinesen vermeiden es, in der Öffentlichkeit Dinge zu tun oder zu sagen, bei denen sie ihr Gesicht verlieren könnten – eine Massenschlägerei vor dem Kaufhaus?
- Wie viele Menschen passen eigentlich in und an einen Linienbus und wie schafft es jeder, an der Haltestelle auszusteigen, an der er raus möchte?!?
- Wie im Zoo, aber dieses Mal stehe ich hinter dem Gitter. Dies klingt zwar merkwürdig, ist aber nicht negativ gemeint. Allerdings passierte es am laufenden Band, dass Leute uns über die Arme und Hände strichen (die Härchen?), in die Haare griffen oder sich für Fotos neben uns stellten. Einige fragten vorher freundlich schüchtern, andere grinnten (verlegen oder fragend?) und wieder andere handelten einfach. Aus diesem Fotografierwahn (von europäischer wie von chinesischer Seite) hätte man mit einem mitgebrachten Dirndl und einer Polaroidkamera mit Sicherheit ein Bombengeschäft machen können.
- So viel Freundlichkeit und Neugier!!! Wie begegnet man wohl Chinesen in Deutschland? Ist der Gewöhnungseffekt, was den Kontakt mit Asiaten betrifft, in der BRD sehr viel größer als der mit Europäern in China?
- Trauerfeier im Tempel: Gerüche und optische Reize bewirken, dass ich mich um ein paar hundert Jahre in der Zeitrechnung zurückgeworfen fühle. Ich weiß nicht so genau, wie ich mich gegenüber den Trauernden verhalten soll.
- Enorme Armut neben auch sehr Reichen

- Wie überleben diese enorm Verkrüppelten und woher kommen diese vielen Erwachsenen und Kinder mit fehlenden Gliedmaßen und den Entstellungen??? Mangelnde Sicherheit in Fabriken?!?
- Geniale Gerüche und Farbenimpressionen: Worauf man was alles wie kochen und brutzeln kann!!! Das zum Thema Garküchen. Allein von den verschiedenen Gerüchen hätte ich gerne ein paar Proben mit nach Hause genommen.
- Umbruch!!!
- Öffentliche Toiletten!!!
- Überall hängen, liegen und stehen morgens Menschen herum; besonders die ältere Generation sieht man auch tagsüber in Konzentrations- und Sportaktivitäten vertieft.

Im nachhinein betrachtet hätte ich die Hälfte der Zeit auf Märkten oder in Garküchen verbringen können, dort sah alles irgendwie anders und spannend, manchmal auch einfach nur merkwürdig oder gar für europäische Vorstellungen abstoßend aus, besonders wenn es den Umgang mit Tieren betraf. Da möchte man nicht Nahrungsmittel sein müssen!

Unser Zeitplan war vollgepackt mit den unterschiedlichsten Besichtigungen von historischen Bauten, Tempeln, Fabriken und Kulturobjekten, doch das Leben und Treiben in den Gassen um uns herum hat mich am meisten fasziniert. Die „kleinen“ und alltäglichen Szenen des Lebens haben mich weit mehr interessiert als alle zur Schau gestellten Kunst- und Kulturschätze, die wir gesehen haben, obwohl dies in keiner Weise abwertend gemeint sein soll. Insgesamt erlebten wir in dieser Zeit während unseres gesamten Aufenthaltes neben dem offiziellen Programm zwei Geburtstagsfeiern, zwei Trauerfeiern und eine Hochzeit. Dabei wirkten jedoch lediglich die Trauerfeiern mit der Verbrennung derjenigen Gegenstände, die dem Toten im Jenseits zur Verfügung stehen sollen, auf mich traditionell chinesisch, während die Hochzeit, die wir gesehen haben, tendenziell sehr europäisch orientiert erschien, soweit wir sie miterlebt haben, genauso wie die Geburtstagsfeiern.

Von Shanghai aus ging es weiter nach Xi` an. Auf eine detaillierte Reisebeschreibung möchte ich, wie oben auch, verzichten, und nur kurz auf einige Momentaufnahmen eingehen, die mich nachhaltig beeindruckt haben, ohne diese komplett auszuformulieren:

- Mein Gott kann das stinken (Luftverschmutzung)!!! Wieder ein neuer Geruch.
- Gelbe Smogglocke über der Stadt
- Armut!!! Scheint hier flächenmäßig anders anzutreffen zu sein als in Shanghai, wo ich derartiges nur in der Nähe des Jade-Buddha-Tempels in dieser Form gesehen habe. Mag aber auch Zufall gewesen sein. Allgemein erscheint die Bevölkerung Xi` ans pauschal betrachtet um einiges ärmlicher zu sein als die Shanghais.
- Fleiß!!! Wie man auf vier Quadratmetern lebt und arbeitet!?! Wünsche mir eine solche Motivation auch mal für Deutschland.
- Geschäftssinn und feilschen sind was Feines. Aufbruchstimmung: Reich werden ist herrlich!!!
- Wie ziehe ich dumme Europäer beim Schuhputzen erfolgreich über den Tisch (wie bei meiner Zimmermitbewohnerin geschehen)!?! Merken: Aufpassen!!!
- „Kennen Sie Dellik/ Klinsmann?“ Mit diesen Fragen habe ich nun wirklich nicht gerechnet. Aber: Man scheint Horst Tappert in China gut zu kennen.
- Tatsächlich, es gibt sie: Tai Chi in den frühen Morgenstunden im Park

Unsere letzte Etappe war Beijing und auch dort waren die Impressionen ähnlicher Natur:

- Das Wievielfache der eigenen Höhe des PKWs/ LKWs kann man auf einen PKW oder LKW laden, bevor dieser den Elchtest nicht mehr besteht?!?
- Ein Bus mit Gasblase auf dem Dach und wo kommen eigentlich die Kamele her!?!

- Einfache und ärmliche Dörfer auf unserem Weg zur Großen Mauer. Kein „High Tech“ weit und breit.
- Speißbrutenlauf vor enorm kommerziell orientierten Händlern an der Großen Mauer.
- Wieso herrschen hier am Rande der Gobi im November höhere Temperaturen als in Shanghai?
- Peking-Oper = hohe Töne + Kung-Fu + Akrobatik + viel Mimik: Sehr spannend!!!
- Was esse ich da eigentlich – egal!!!

Obwohl wir die ganze Zeit in China gewesen sind, hatten wir kaum Gelegenheit, uns mit Chinesen zu unterhalten, da wir ein straffes Programm vor uns hatten und bei gesellschaftlichen Ereignissen (dem Essen) fast grundsätzlich von Einheimischen, aber auch anderen Nationen wie Japanern oder Amerikanern getrennt wurden.

So haben wir überwiegend die positiven und interessanten Seiten dieses gigantischen Landes gesehen, aber die negativen Seiten nur in Ansätzen. Dennoch kamen kurze Begegnungen der unterschiedlichsten Art zustande, wenn auch meist nur flüchtig.

Tiefgreifende Erkenntnisse über die andere Mentalität gab es deshalb und aufgrund der kurzen Zeit auf meiner Seite nicht, sondern primär neue Sinneseindrücke oder „allgemeine“ Erkenntnisse, von denen ich nicht weiß, in wie weit man sie verallgemeinern kann. Vieles erschien mir auf der einen Seite dem europäischen Lebensstil sehr ähnlich und doch wieder komplett anders.

Am schwierigsten fand ich es immer, nicht zu wissen, ob mein chinesischer Gegenüber versuchte, sich europäisch zu geben oder ob er sich so klassisch chinesisch verhielt und ich das nur nicht merkte oder fälschlich hineininterpretierte. Besonders oft habe ich darüber nachgedacht, wenn es um das chinesische „Gesicht verlieren“ ging oder hätte gehen können. Meint mein chinesischer Gegenüber mit dem Satz „Deine Handschuhe sind schön weich!“ in Wirklichkeit „würdest Du sie mir schenken?“ und sagt er dies nur nicht, weil er

bei einer Ablehnung befürchtet, sein Gesicht zu verlieren, oder ist es nur eine Höflichkeitsfloskel am Rande?!? Bekannte erzählten mir, dass an solchen Missverständnissen enge Freundschaften (auch unter Chinesen) zerbrechen können, wenn die jeweiligen Parteien den eigentlichen Sinn dieser Aussagen nicht richtig verstehen. Während meiner Zeit in China wusste ich bei vielen Aussagen deshalb auch nicht immer genau, wie ich diese interpretieren sollte. Allerdings ließen sich in einfacheren Situationen mit einem freundlichen oder verlegenen Lächeln vielfach simplere Kommunikationsprobleme überbrücken. Zumindest schien mein Gegenüber dann zu verstehen, dass ich nichts mehr verstand.

Auf jeden Fall war ich von der Neugier und der Freundlichkeit der meisten Chinesen sehr überrascht, hatte ich angesichts geschichtlicher Gegebenheiten doch tendenziell eher nicht damit gerechnet. Allerdings habe ich in meinem gesamten Leben noch kein so „kapitalistisches“ Land erlebt wie China, zumindest wenn man die Güterfülle auf den überall vorhandenen Märkten und den Fleiß und die Motivation vieler Chinesen erlebt, die ihr „Unternehmen“ leben, frei nach dem Motto „Reich werden ist herrlich“, obwohl ich trotzdem glaube, dass neben allem Kapitalismus und Kommunismus traditionelle Denkweisen und Religionen nach wie vor sehr präsent sind. Viele vielleicht mehr denn je, zumindest wenn man von dem regen Treiben in den verschiedensten Tempeln ausgeht.

Das, was ich seinerzeit dort erlebt habe, dominiert auch heute noch das Bild, welches ich von China habe, sehr stark. Seit meiner Teilnahme an dem Tai Chi Kurs in der Uni habe ich nun auch festgestellt, dass Tai Chi nicht zwingend das ist oder sein muss, was deutsche Esoteriker daraus machen und dass ich mich nicht zwangsweise beim Tai Chi entspannen muss und dass vieles anders ist als es scheint. Auf die weitere Geschichte beziehungsweise die Zukunft von „East meets West“ im Rahmen des Tai Chi und der Medienübermittlung oder Selbsterfahrung bin ich schon sehr gespannt und freue mich auf weitere Puzzlestücke meines sich ständig leicht ändernden Chinabildes.

Einige Worte zu unserer Collage

Welche Bilder wir für unserer Collage brauchten beziehungsweise wie wir uns China ungefähr nach unserem aktuellen „Bildstand“ vorstellten, wussten wir beide und so konnte das große Gesuche und „Geschnibbele“ losgehen.

Es gab einige Kernpunkte, Probleme und Charakteristika, die wir gerne mit aufnehmen wollten. Wenn wir uns über das Thema „China“ unterhielten, fielen uns oft Gegensätze und „Gigantismen“ ein. Einer der größten Gigantismen war für uns beide die Menge an Bevölkerung, die mittlerweile jenseits von einer Milliarde Menschen liegt. Aus diesem Grund wird besonders auch der rechte Teil der Collage sehr stark von Menschen dominiert. Obwohl der größte Teil der Bevölkerung von den Han - Chinesen gebildet wird, leben sehr viele ethnische Minderheiten in dem Riesenreich China. Aus diesem Grund haben wir versucht, einige Bilder dieser Minderheiten zu bekommen und haben diese dann im linken und unteren Teil der Collage eingeklebt.

Da wir China ethnisch, kulturell und auch von verschiedenen Impressionen her sehr „bunt“ finden, haben wir die Collage auch entsprechend „bunt“ gestaltet.

Auf der anderen Seite haben wir allerdings auch erfahren, dass viele Regionen der chinesischen Volksrepublik kein idealer Lebensraum für Menschen sind, da der Boden nur wenige Erträge hervorbringt beziehungsweise sogar nur aus Wüste oder unwirtlichem Ödland besteht. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass die Küste sowie der Süden der VR China in den meisten Teilen und das Land entlang der Flüsse tendenziell stärker besiedelt sind als der nordöstliche Bereich, weshalb wir die Ecke links oben in unserer Collage der Natur gewidmet haben, auch wenn wir aus Gründen der Harmonie in diesem Sektor keine Bilder von Wüsten untergebracht haben, die natürlich auch besonders im nördlichen und nordöstlichen Bereich der Volksrepublik China einen bedeutenden Anteil am Spektrum der landschaftlichen Regionen haben (z. B. die Wüste Gobi).

Um das ganze noch auf die Spitze zu treiben und einen Teil der gigantischen Ballungsgebiete wie zum Beispiel Shanghai darzustellen, haben wir besonders oben rechts in der Collage einen großen Teil der Fläche Ausschnitten gewidmet, die wir typischerweise mit chinesischen „Großstädten“ in Verbindung bringen: Hochhäuser, viel Verkehr, Gedränge, Bilderfluten durch Werbetafeln, Leuchtreklamen, High-Tech, moderne Wirtschaft, „Mode“, Fernsehen und andere verschiedenste Sinneseindrücke.

Einen weiteren Gegensatz haben wir im Kontrast von linker und rechter Hälfte der Collage darzustellen versucht. Der linke Teil soll tendenziell eher Ruhe, Beschaulichkeit und Harmonie ausstrahlen und das „Land“ darstellen, während der rechte Teil (die Städte) einen Eindruck von Lärm, Unruhe, Masse, vielleicht auch Dreck und Gestank vermitteln soll, obwohl wir gerade zum Thema „Müll und Dreck“ wenige Bilder finden konnten. Allerdings sind die Chinesen im Alltag sehr erfinderisch, wenn es darum geht, Dinge „wiederzuverwerten“ und der sichtbare Dreck lag für uns zum überwiegenden Teil in der Luft, während die Orte im allgemeinen sauber aussahen. Ausnahmen hiervon waren zum Beispiel die „Notdurft“ kleiner Kinder. Viele trugen keine Windeln (wir schätzen aus finanziellen Gründen) und hatten in der Mitte nicht zusammengenähte Hosen, was uns angesichts der Kälte überraschte, und wurden bei Bedarf, wenn sie mussten, einfach dort hingehalten, wo sie gerade standen. Die Tatsache, dass man nicht mal versuchte, eine Ecke oder die nächste öffentliche Toilette im Kaufhaus zu finden, wunderte uns schon, vor allem, da es oft noch nicht einmal den Gehwegrand traf.

Ähnliches passierte auch mit Lebensmittelresten wie zum Beispiel Knochen, die oft auch einfach nur fallen gelassen wurden, oder mit überflüssigem Nasen- und Rachenschleim, der ohne Rücksicht auf Verluste in die Gegend gerotzt wurde. Man erzählte uns dazu, dass viele Chinesen es unhygienisch finden würden, ein Taschentuch mit Schleim in der eigenen Hosentasche zu tragen. Allerdings haben wir keine Möglichkeit gefunden, diese kulturellen Unterschiede in unserer Collage zu verarbeiten, fanden aber diese unterschiedlichen Sicht- und Behandlungsweisen dieser kleinen Dingen des Lebens sehr unterhaltsam (wenn wir sie nicht direkt abbekamen). Denn, obwohl sie (die Han-Chinesen) im

Normalfall sehr höflich sind, haben wir am eigenen Leibe erfahren, dass diese Höflichkeit und Rücksichtnahme nicht für die Masse gilt und man an allen Orten, wo es Gedränge gibt, aufpassen muss, nicht weggeschubst zu werden oder einen Ellenbogen abzubekommen. In China wie auch hier in Deutschland gilt: Die Ältesten sind die härtesten!!!

Dort in den Mammutstädten, wie auch in ganz China, treffen Moderne und Historie aufeinander. Das Neue baut teilweise buchstäblich auf dem Alten auf und so muss leider auch vieles Historisches, wie zum Beispiel alte Stadtviertel der Moderne weichen. Unsere Collage wird von links oben bis rechts Mitte unten von der Großen Mauer durchzogen, die uns ursprünglich als Trennmittel von Altertum und Moderne sowie Stadt und Land dienen sollte. Allerdings haben wir uns dann überlegt, dass es eigentlich keine klare Trennung gibt, sondern dass beides wechselseitig aufeinander aufbaut beziehungsweise einige Sachen, wie oben angedeutet, zwar verdrängt werden, dass im Großen und Ganzen aber keine Absoluta vorhanden sind. Deshalb kann man in der Collage Unterbrechungen zwischen den Mauerabschnitten durch Menschenströme, Landschaften beziehungsweise Alltagssituationen sehen. Tendenziell ist der linke Bereich eher der Tradition beziehungsweise der Historie und der Natur vorbehalten, während der rechte Teil eher der Moderne und oben rechts sogar vielleicht den kapitalistischen Welten gehört.

Uns ist in vielen Schilderungen unterschiedlichsten Ursprungs aufgefallen, dass „die Chinesen“ momentan vieles im Namen des Fortschritts zerstören, das die gewachsene oder historische Sozialstruktur stören oder Unwiederbringliches für immer vernichten könnte. Damit meinen wir vor allem die alten Stadtviertel zum Beispiel von Shanghai oder Beijing, die zugunsten moderner Hochhäuser abgerissen werden. Ein anderes Beispiel mag das ehrgeizige Staudammprojekt sein, dem viel Dörfer und historische Baudenkmäler zum Opfer gefallen sind und fallen werden.

Allerdings hat auch in vielen Bereichen ein Umdenken stattgefunden und so gibt es viele Chinesen, die sich für den Erhalt der alten Viertel einsetzen. Natürlich spielen dort bei einigen Kalkülen auch solche Aspekte wie

„Touristenattraktionen“ eine Rolle, wie man uns mitteilte. Aus diesem Grund, und weil das eine auf dem anderen aufbaut, sieht man auch im moderneren Bereich unserer Collage klassische Elemente hervorblitzen.

Ein weiterer, für uns sehr wichtiger Aspekt und ein gesellschaftlich sehr wichtiges Ereignis im Leben eines Chinesen ist das Essen: Deshalb findet „Essen“ auch in der gesamten Collage seinen Platz wieder und auch wir durften das chinesische Essen sehr schätzen lernen und möchten deshalb seine Position im Leben und der Collage nur bestätigen.

Ein großer Unterschied ist uns auch bezüglich Armut und Reichtum in den Städten und im Bezug von Stadt zu Land aufgefallen. Viele Dörfer sahen im Gegensatz zu den Städten ärmlicher aus, allerdings gab es dort auch keine Ghettos, wie sie in den großen Städten zu sehen sind. Die Frage ist also, wo für einen tendenziell eher ärmeren Chinesen die Lebensqualität höher ist: In einem der unschönen Ghettos oder fernab der Städte auf dem Land. Wir wissen es nicht. Allerdings sprechen viele von einer hohen Landflucht, von Menschen, die ihr Glück in der Stadt machen wollen. Auch uns sind Bilder haften geblieben von Menschen, die ihre Arbeitskraft irgendwo an belebten Straßen über Schilder anbieten, ihr Hab und Gut und Werkzeug neben sich. Ob sie glücklicher oder chancenreicher als die auf dem Land sind, wissen wir nicht.

Die reicheren oder zumindest mittelständischen oder wohlhabenden Chinesen sind uns vielfach in den Städten durch ihren ausgeprägten modischen Geschmack aufgefallen (deshalb u. a. oben rechts ein Model von Benetton als Symbol). Die meisten jüngeren Leute scheinen vor allem sehr viel Wert auf ihr Äußeres zu legen. Besonders drastisch war der Unterschied meistens dann, wenn wir irgendwo ganze Familien bei Wochendausflügen gesehen haben und die jüngeren farbenfroh, edel und/ oder „hip“ gekleidet waren, die älteren zwar auch sehr gepflegt, aber in der sehr schlichten (dunkel)blau-grauen Kleidung auftraten, die wir auch heute noch mit Mao in Verbindung bringen (siehe z. B. Familie Mitte unten).

Die Frage, die wir uns im Vergleich von Vier-Quadratmeter-Bruchbuden und Arbeitssuchenden auf der einen und Villen und Reichwerdenden auf der anderen Seite stellen, ist, ob es die chinesische Regierung schaffen wird, alles so zu regeln und „umzuverteilen“, dass keine so starken Reichtum- und Armutsgefälle entstehen mit den entsprechenden Problemen, wie dies zum Beispiel in Brasilien der Fall ist.

Auf jeden Fall stellt dies große Anforderungen an das Organisationstalent der Regierenden. Leider haben wir nur wenige beziehungsweise gar keine geeigneten Bilder zur Armut in China gefunden, so dass diese nicht großartig oder zumindest nur unterschwellig in der Collage auftauchen kann.

Ein weiterer Punkt, der uns sehr wichtig war, war diese starke Vermischung oder zumindest das drastische Aufeinandertreffen von „Ost“ und „West“ (siehe Mitte bis rechts oben). Besonders in den ehemaligen Imperialgebieten und den modernen „Aufschwungszonen“ ist uns dies besonders aufgefallen. Viele Elemente des Bundes in Shanghai zum Beispiel könnten auch in Kalifornien, New York oder London auftauchen, besonders wenn man sich die Promenade mit Palmen, Hochhäusern und alten britischen Gebäuden betrachtet. Auch solche Errungenschaften wie „Vergnügungsparks“ und Ausflugsziele schießen wie Pilze aus dem Boden und Wochenendausflüge und Urlaub scheinen zunehmend an Bedeutung zu gewinnen. Das erinnerte uns doch ein bisschen an unsere westliche „Spaß- und Konsumgesellschaft“, auch wenn diese chinesische vielleicht gerade mal in den fortgeschrittenen Kinderschuhen steckt.

Konsummöglichkeiten gibt es zumindest an jeder Ecke und in unserer Collage tauchen sie unter anderem im mittleren und unteren rechten Teil auf. Auch der stark besuchte Mauerabschnitt in der rechten Mitte gehört dazu. Allerdings muss man dazu sagen, dass die Ausflüge zu Tempeln und historischen Plätzen nicht nur unter Konsumaspekten, sondern auch unter nationalistischen und kulturellen Aspekten zu betrachten sind. Dies ist keineswegs negativ gemeint, sondern soll ausdrücken, dass die meisten Chinesen tief mit ihrer Kultur verwurzelt sind und stolz darauf, Chinese zu sein.

Außerdem scheint der von Deng inszenierte Kapitalismus unter der kommunistischen Regierung und mit konfuzianischen, daoistischen, buddhistischen und anderen Denkströmungen und Religionen zu zahlreichen Lebensweisen und Haltungen zu führen, je nach Vereinbarkeit mit dem Historischen und der Zufriedenheit mit dem Neuen. Dies haben wir versucht über Bilder von Denkmälern, Philosophen, alten Tempeln, betenden Menschen und Mönchen darzustellen.

Was uns immer wieder verblüfft, ist, dass man es, wie es aussieht, schafft, den westlichen Kapitalismus mit traditionellen Ansätzen zu unterfüttern, ohne dass es offensichtlich zu schweren strukturellen Brüchen, wie zum Beispiel innerhalb des Sozialsystems „Familie“, kommt. Allerdings sind wir auch nicht so weit in der Materie drin, dass wir sagen könnten, ob und welche gravierenden Probleme im Untergrund der chinesischen Seele schmoren und vielleicht nur noch nicht ausgebrochen sind. Die Tatsache jedoch, dass östlicher Konfuzianismus auf westlichen Individualismus (ohne den üblichen Familienbezug) trifft, lässt uns befürchten, dass es mittelfristig zumindest zu Generationenkonflikten und, wie bereits angesprochen, zu einer Verschlechterung des sozialen Auffangsystems für Rentner kommen kann, wenn sich die jüngeren Generationen nicht mehr zur Unterstützung ihrer Anverwandten verpflichtet fühlen sollten. Inwieweit die chinesische Gesellschaft dafür allerdings anfällig ist, wissen wir nicht.

Auf der anderen Seite muss man ja auch sagen, dass sich viele Dinge bereits (auch unter Mao schon) verändert haben, zum Beispiel wenn man die Rolle und die Rechte der Frau betrachtet. Wie das dann im einzelnen mit der Durchsetzbarkeit in den verschiedenen Regionen aussieht, ist eine andere Frage.

Bezogen auf alte Rollen und das oben angesprochene Familiensystem fragen wir uns auch, welche Rolle den Kindern beziehungsweise der Hierarchie in einer modernen chinesischen Familie in der Stadt zukommt. Unser Eindruck ist, dass die kleinen Chinesen seit der Einführung der Ein-Kind-Politik die neuen „kleinen Kaiser“ Chinas sind und entsprechend verhätschelt werden. Kinder

nehmen deshalb in unserer Collage vor allem im rechten und mittleren Bereich eine zentrale Rolle ein.

Die Kleinen werden oft sehr stark „herausgeputzt“ (Bilder rechts), fotografiert (siehe Bild Mitte Mutter mit Kind als Kaiserinwitwe und letzter Kaiser) und man gönnt sich und ihnen etwas, zum Beispiel in einem der zahlreichen und immer wieder neu aus dem Boden schießenden Vergnügungsparks (Ausschnitte rechts unten). Allerdings scheint man sie nicht nur sehr zu verwöhnen sondern auch großes von ihnen, als einzigen Kindern, zu erwarten. Zumindest erzählte uns dies ein chinesischer Student, als er in einem Nebensatz erwähnte, dass viele Kinder dem Leistungsdruck von zuhause und von der Schule aus kaum stand halten könnten.

Einen weiteren Unterschied hätten wir gerne in den unterschiedlichen Systemen von Plan- und „freier“ Marktwirtschaft dargestellt, allerdings ließ sich dies in Bildern nur schwer darstellen, da Bilder die unterschiedlichen Systeme auf der Basis der Produktion nur schwer wiedergeben können. Wenn man dagegen Bilder von (Straßen-) Händlern als Zeichen von „Markt“ sucht, wird man sehr schnell fündig. Ansonsten scheint es in China ja beide Systeme nach wie vor nebeneinander und in vielen Bereichen auch ineinander übergehend zu geben.

Trotz des stark ausgeprägten Kapitalismus darf man nicht vergessen, dass die chinesische Regierung immer noch eine kommunistische ist und Militär und Polizei für Ordnung im Land sorgen. Aus diesem Grund sieht man besonders im rechten und im mittleren Teil der Collage immer wieder Polizisten auftauchen, die die Situation beobachten und unter Kontrolle halten (als Symbol für die Staatsmacht und –kontrolle).

In diesem Zusammenhang möchten wir auch noch kurz auf das chinesische Filmwesen eingehen, welches neben den uns altbekannten traditionellen Hong-Kong-Kung-Fu-Filmen einiges an Produktionen zu bieten hat, die zwar nicht immer „leicht verdaulich“, teilweise sogar sehr schwer, dafür aber vielleicht auch sehr chinesisch sind oder zumindest Probleme des chinesischen Lebens von

damals und heute aufgegriffen haben. Dabei denken wir besonders an Filme von Zhang Yimou (wir hoffen, dass wir den Namen richtig geschrieben haben) mit Gong Li, die in China auch nicht unumstritten waren und auch international große Anerkennung gefunden haben. Dazu fallen uns zum Beispiel „Leben“ oder „Die rote Laterne“ ein. Ihnen wurden einige Bilder in der Mitte der Collage gewidmet. Ein anderes Beispiel wäre vielleicht der Film von Ang Lee „Eat, Drink, Man, Woman“, der in der Gegenwart spielt und für unsere Begriffe etwas melancholisch ist. Insgesamt ist uns aufgefallen, dass die meisten chinesischen Filme, die wir kennen, soweit wir von Kung-Fu-Filmen mal absehen, nach unserem Verständnis meistens keine oder nur wenige fröhliche oder gar frohe Momente enthalten, sondern meist schwermütig sind und tapfere, aber leidende Hauptdarsteller haben.

Die einzige Sendung, die wir kennen gelernt haben, die nur auf „Frohsinn“ oder zumindest Schadenfreude aufbaute, war die chinesische Version von „Bitte lächeln“. Fragt man sich in Deutschland, ob das Ganze ethisch korrekt ist, weil die potentiellen Zuschauer schneller dazu neigen könnten, in den entsprechenden Situationen die Kamera auszupacken und zu filmen anstatt zu helfen oder sich über die Missgeschicke Dritter zu freuen, die vielleicht Verletzungen davongetragen haben könnten, so stellte sich uns in Anbetracht der chinesischen Variante die Frage, ob die betreffenden und gefilmten Personen das teilweise überhaupt überlebt haben. Trotzdem lachten alle. Allerdings haben wir keine Zweifel, dass die Japaner diese Sendung noch toppen können.

Neben den sportlichen Ereignissen, die ja auch immer wieder in China zu verfolgen sind und die „Klinsman“ und Kollegen in China Rang und Namen eingebracht haben, scheinen auch einige deutsche Serien über die Mattscheiben zu flimmern. Besonders „Dellick“ scheinen viele gut zu kennen. Zumindest tauchte dieser Name immer mit als einer der ersten auf, wenn wir mit Chinesen deutsch – chinesische Kulturvergleiche anstellten und uns unverbindlich ein bisschen erzählten, was wir von der jeweils anderen Kultur wussten. Deshalb wurden Horst Tappert auch ein paar Bilder in unserer Collage im mittleren Bereich gewidmet.

Last but not least möchten wir noch kurz auf Mao eingehen. Es ist fast egal wohin man sich in den größeren Städten Chinas bewegt, worüber man mit Chinesen längere Zeit redet oder was man alles auf den Straßen kaufen kann: An Mao-Bildern, roten Mao-Bibeln, Mao-blauer Kleidung im Einheitslook, den Erzählungen der älteren Generationen, die ihn miterlebt haben, und den Informationen der Jüngeren kommt man nicht vorbei und erkennt, dass Mao nach wie vor einen großen Platz in der chinesischen Gegenwart einnimmt und aus dem Alltag (und dem Bewusstsein) nicht wegzudenken ist. Deshalb möchten wir ihm, unabhängig von unserer persönlichen Meinung, die letzten Zeilen und ein paar Bilder in unserer Collage, besonders im mittleren Teil, widmen.

Reflektiver Teil

Ulrich Daamen

Ich stelle mir die Frage, ob der Wandel meines China - Bildes für mich überhaupt eine Bedeutung hat. Nehme ich es einfach als gegeben hin, handelt es sich dabei lediglich um periphere Auswirkungen meines Alterungsprozesses oder verändert es mein Denken auf die eine oder andere Art und Weise?

Eine Antwort auf die Frage inwieweit, der Wandel meines China - Bildes Auswirkungen auf mein Leben hat, vermag ich nicht so ohne weiteres zu geben. Hierzu sei gesagt, dass sich mein gesamtes Weltbild aus kleinen Puzzle-stückchen zusammensetzt und alle Erkenntnisse, die ich im Zusammenhang mit „China“ und seinen Philosophien und Völkern sowie anderen Themenbereichen gewinne, dazu beitragen, dieses Puzzle neu oder zumindest anders zusammen zu setzen und immer wieder mit dem zu vergleichen, was die „Realwelt“ „draußen“ ausmacht. Ich weiß, dass dieses Puzzle sich ständig ändern, beziehungsweise niemals fertig werden wird. Der Weg ist also gleichzeitig das Ziel, auf das ich mich als Forscher und Abenteurer

zugleich „hin bewege“. Für den Forscher in mir ist das Überdenken meiner Umgebung und meiner Selbst ein nie endender Prozess. Der Abenteurer in mir besitzt die notwendige Motivation um dem ständigen Wandel und den Unwegsamkeiten, auf die ich treffen mag, mit der entsprechenden Neugierde zu begegnen.

Dies macht mich jedoch nicht unsicher, sondern ich sehe es eher als einen zentralen und wichtigen Bestandteil meines Lebens. Ansonsten hätte sich seit meinen Kindheitserinnerungen kaum etwas geändert.

Was ich in den letzten Monaten besonders im Zusammenhang mit den Theorieteilern des Tai Chi gelernt habe, ist, dass nichts absolut, sondern alles relativ sein kann und nach chinesischem Verhältnis auch ist. Etwas Absolutes scheint im Gegensatz zu unseren westlichen Vorstellungen nicht zu existieren. Es ist wohl dieses Element, welches mich momentan in Kleinigkeiten zwar, aber doch insgesamt am meisten beschäftigt. War es mir vorher vielleicht nur nicht so bewusst, so denke ich jetzt aufmerksamer in Relationen von Sachverhalten oder Dingen zueinander. Ich empfinde es insbesondere heutzutage als sehr wichtig, absolute Einschätzungen über Menschen, deren Handlungen oder scheinbar eindeutige Sachlagen zu hinterfragen. Die vielen verschiedenen Seiten einer einzigen Sache verbergen sich oftmals unter dem Deckmantel des Scheins und stellen sich uns, und so auch mir, als die einzige Wahrheit dar. Was jedoch ist Wahrheit? Sind es die Nachrichten, die wir im Fernsehen konsumieren? Weiß ich eigentlich wirklich, ob Menschen lügen oder ob sie die Wahrheit sagen? Vermutlich sind in den meisten Bereichen unseres Lebens beide Element vorhanden: Wahrheit und Lüge, Gut und Böse oder ist Lüge hier vielleicht gut? Wer kann das schon mit absoluter Sicherheit beantworten?

Worauf ich mit diesen Ausführungen hinaus möchte, ist, zu verdeutlichen, dass für mich der Wandel meines China – Bildes eine weitere Veränderung in meinem Puzzle ausgelöst hat. Dieser Wandel, der mit Sicherheit zum Teil aufgrund meines Alters, neuer Informationen aber auch aufgrund anderer Veränderungen in meinem Welt puzzle bedingt wird, führt seinerseits ebenfalls wieder zu einer Neuordnung des Puzzles. Der Prozess ist stetig, findet oftmals im Unterbewußtsein statt und macht eigentlich nie halt.

Einzelne Elemente dessen, was ich als chinesisch empfinde, finden in einzelnen Bereichen auch Eingang in mein tägliches Leben. So wird es für mich im Zuge des stressigen Unialltages immer wichtiger, auch mal wieder richtig zur Ruhe zu kommen. Auch hier hält das Prinzip der Relationen, hier in Form von Bewegung und Ruhe wieder Einzug.

Somit kann ich für mich behaupten, dass der Wandel meines China – Bildes sehr wohl Einfluss auf meine Art, die Dinge zu betrachten, hat. Im Augenblick könnte ich jedoch nicht sagen, dass der Einfluss dieser Entwicklung eine dominante Stellung in meinem Welt puzzle hat. Nichtsdestotrotz ist es ein Teil dessen, was mich zu dem macht der ich bin.

Silke Kremers

Welche Bedeutung hat der Wandel meines Chinabildes für mich? Auf den ersten „Blick“ muss ich gestehen, dass ich es nicht weiß. Andererseits ist mir aber durchaus bewusst, dass es eine Bedeutung für mich hat und haben wird, aber die Ausprägung noch ungewiss ist und von dem abhängen wird, wie sich mein Leben in Zukunft gestalten wird, welche Menschen ich treffen werde, wo ich leben werde und auf welchen gedanklichen, kulturellen und religiösen Gerüsten meine Lebensgestaltung aufbauen wird.

Was auf jeden Fall mein tägliches Leben im Zusammenhang mit dem Wandel begleitet, ist – glaube ich – die Neugier in alltäglichen Bereichen. Asien interessiert mich mehr denn je und mindestens einen Urlaub würde ich dort gerne noch einmal verbringen. Alles, was ich im Kontext mit China im Radio und Fernsehen beziehungsweise jetzt beim Tai Chi höre, versuche ich mit elementaren Erkenntnissen und Sinneseindrücken meiner damaligen Chinareise zu kombinieren, meist mit ganz „banalen“ Sachen wie Gerüchen, Gefühlen, Geräuschen und Bildern. Dies äußert sich manchmal und völlig banal in der Art und Weise, dass ich, wenn ich heute Chlor rieche, an das

Leitungswasser in Shanghai denken muss; Smog erinnert mich Xi 'an und leckere undefinierbare Essensgerüche an die vielen Garküchen. Manchmal erinnern mich auch die in Deutschland aus China verkauften Güter an China, vor allem, wenn es sich um Tee oder Kartons handelt, die mit chinesischer Seide oder Brokat beklebt sind und meist als billige Geschenkverpackungen verkauft oder mitgeliefert werden. Den dort eingearbeiteten Symbolen bin ich während meiner gesamten Chinareise immer wieder begegnet.

Da sehr viele Sachen und „Philosophien“ aus Asien in Europa verbreitet sind – angefangen beim Restaurant über Tee, Tai Chi, Feng Shui und klassische chinesische Tuschkmalereien sowie Seidenprodukte, die alle je nach Handhabung mehr oder weniger europäisiert oder verfälscht worden sind – begegne ich Asien in dieser Form schon täglich, ohne in vielen Fällen wahrscheinlich noch wahrzunehmen, dass sie nicht ursprünglich zum europäischen Kulturkreis dazu gehörten. Im Zusammenhang mit der „Verfälschung“ hat mir besonders der Tai Chi - Kurs an der Uni gezeigt, dass nicht immer alles so sein muss, wie einige deutsche Esoteriker es beschreiben, sondern dass es verschiedene Formen und Ausprägungen gibt. Das gleiche gilt für Yin und Yan, die ja, wie ich kürzlich gelernt habe, auch „nur“ relativ und nicht absolut sind, was eigentlich auch viel vernünftiger klingt. Auch die verschiedenen Seiten einer Medaille, wie beispielsweise Wahrheit und Trug basieren letztendlich auf subjektiven Einschätzungen und Wahrnehmungen. In einer Welt, die sich aus Wahrnehmungen zusammensetzt, etwas Absolutes zu finden, ist für mich jedoch zumindest hinterfragungswürdig.

Wenn ich mit Chinas Geschichte und der entsprechenden Lebenshaltung konfrontiert werde, so führt dies bei mir meist zu einer Mischung aus Bewunderung, Verwunderung, Mitleid und in einigen Fällen auch Ablehnung. Besonders der Umgang mit Menschen und Menschenrechten lässt mich regelmäßig schaudern, die historische Rolle der Frau bemitleiden und die Fähigkeit und den Willen dieser Menschen, etwas zu bewegen beziehungsweise neues zu entwickeln, sie sehr bewundern. Der chinesischen Kultur bringe ich insgesamt ein hohes Maß an Achtung entgegen. Dieses Maß schwankt natürlich von Fall zu Fall

und lässt sich nicht pauschalisieren. Gerade in diesem Sektor ändern sich meine Erkenntnisse quasi ständig und bewirken eine Veränderung meines Bildes, die sich aber hauptsächlich in der Veränderung meiner persönlichen Einstellung äußern. Wenn ich mir überlegen müsste, ob ich in China leben und arbeiten wollte, dann wären es diese Erkenntnisse, die ich zu Rate ziehen würde, um für mich zu entscheiden, ob ich dort leben und glücklich werden und das für mich gutheißen könnte, was dort geschieht (z. B. Menschenrechte; dies bezieht sich nicht auf die Lebensphilosophien des einzelnen Chinesen). An dieser Stelle würden der Wandel beziehungsweise das aktuelle Bild entscheidendere Schritte in meinem Leben beeinflussen.

Was das chinesische Denken und Verhalten betrifft, so habe ich gelernt, dass dieses sehr komplex und von geschichtlichen Gegebenheiten und Verhaltenskodexen allem und jedem gegenüber stark geprägt ist.

Die größte Begegnung mit Asiaten beziehungsweise der Punkt, an dem ich mich persönlich immer am meisten mit Asien und meinen und deren Sichtweisen auseinandersetze, ist, wenn ich meine Schwester in ihrer WG besuche. Sie wohnt mit einer koreanischen Kleinfamilie zusammen. Wenn ich mich mit ihnen unterhalte, fallen mir am meisten die ganz wesentlichen Dinge in Kleinigkeiten auf, wie zum Beispiel der unterschiedliche Umgang mit Frau, Kind, Mann, Oma, älteren Menschen und jüngeren Menschen, Menschen in Hierarchien weiter oben und unten. Die zweijährige Tochter interessiert das noch recht wenig und so verhält sie sich, wie sich wahrscheinlich rund um den Globus fast alle Zweijährigen verhalten. Jedoch stehen im Kontakt mit diesen Menschen meine Asienbilder nicht im Vordergrund, sondern die einzelnen Menschen. Wenn ich sie nett finde (und sie mich auch), ist es für mich völlig egal, wo sie herkommen beziehungsweise welches Bild ich von ihrem Land habe. Das Bild kann mir in Ansätzen lediglich helfen zu verstehen, warum diese Menschen so handeln oder denken. Umgekehrt werden sie es wahrscheinlich genauso machen. Manchmal ändern diese Menschen auch mein Bild einschneidend.